

Die „Erschließung einer Märchenwelt“ Hermann Hesse und die chinesische Erzählliteratur

von Jürgen Weber



© Jürgen Weber

Neuengörs 2011

Unter all den verschiedenen Zeugnissen der chinesischen Kultur, die Hermann Hesse aufgenommen und für sich entdeckt hat, sind es wohl die Prosaerzählungen, die am wenigsten Schwierigkeiten bereiten. Sie kommen mit ihrem ausladenden Erzählstil nicht nur dem Erzähler Hesse entgegen, sie bringen auch kaum Fragen der Interpretation mit sich wie bei den nicht selten etwas kryptisch formulierten philosophischen Schriften Chinas oder der Lyrik, die den Sinn nur andeutet und im Vagen, in der Schwebelässt. Die chinesischen Erzählungen kann man flüssig lesen, ohne sich tiefgründige Gedanken über die Methode und die Korrektheit der Übersetzung machen zu müssen. Der Grund dafür ist ein literaturhistorisch nicht uninteressanter: Die Erzählungen und Romane entwickelten sich aus der Erzählliteratur, die ihrerseits die Sprache des Volkes spricht. Als diese erzählten Geschichten aufgeschrieben wurden, geschah dies nicht in der nur den Gelehrten geläufigen traditionellen Schriftsprache in ihrer monosyllabischen (=jeweils ein Schriftzeichen steht für ein Wort), vieldeutigen Struktur, sondern in der volkstümlichen bisyllabischen (=jeweils zwei Schriftzeichen stehen für ein Wort) Form. Das heißt: man schrieb so, wie man sprach. Dieser Umstand hatte zur Folge, dass die Erzählungen nicht zur chinesischen Literatur gezählt wurden, sondern als profan, minderwertig galten. Die Autoren versteckten sich daher meist hinter einem Pseudonym, sofern sie nicht völlig auf die Nennung eines Namens verzichteten, wollten sie nicht ihre Reputation als geachtete Gelehrte verlieren.

Dass die chinesischen Erzählungen in der Sprache des Volkes geschrieben waren, hat nun nicht nur zur Folge, von diesem Volk gut verstanden zu werden, für die westlichen Übersetzer bedeutet dies vor allem, dass diese Texte einfach und schnell übertragen werden konnten, wenn man nur leidlich Chinesisch sprach. Und da bei diesem Sujet ohnehin nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden muss, ist die chinesische Prosaliteratur ein dankbarer Gegenstand für Übersetzer.

Seit Hesse um das Jahr 1907, spätestens jedoch infolge seiner Asienreise 1911 sich intensiv für die chinesische Kultur zu interessieren beginnt, saugt er alles auf, das in irgendeiner Weise mit dem fremden Land zu tun hat. Selbstverständlich ist er dabei abhängig von den aktuellen Publikationen auf dem deutschen Buchmarkt, so dass diese auch den Zeitpunkt und die Reihenfolge seines Bekanntwerdens mit der chinesischen Erzählliteratur bestimmt.

Wie intensiv diese Beschäftigung ausfällt, auch dass sie wesentlich intensiver ausfällt als diejenige mit der chinesischen Lyrik, dies lässt sich daran ablesen, wie Hesse durch Buchbesprechungen, Erwähnung in Sammelrezensionen und sonstige Hinweise für diese Bücher Werbung macht. Nahezu jede Publikation wird von ihm mindestens zweimal angezeigt und häufig werden auch in anderem Zusammenhang lobende Worte darüber verloren.

Am Anfang seiner Beschäftigung mit chinesischer Erzählliteratur steht eine Auswahl von Geister- und Liebesgeschichten aus dem 17. Jahrhundert, die im Wesentlichen aus der chinesischen Anekdotensammlung *Liaozhai zhiyi*, *Seltsamkeiten aus dem Studio der Sorglosigkeit*, des Pu Songling stammen. Herausgegeben und zusammengestellt wurde das Buch von Martin Buber, jenem Gelehrten, den Hermann Hesse bereits durch dessen Bändchen mit Zhuangzi-Geschichten als Chinafreund kennen lernen durfte.

Es ist eines der allerschönsten Märchenbücher der Welt

urteilt Hesse in einer kleinen Rezension und vergleicht es mit einer Sammlung von Träumen.

*Diese Geschichten atmen Grauen und süßeste Lieblichkeit in einer so innigen Verbindung, mischen sich Traum und Leben, Dämonisches und Alltägliches so eng und naiv, dass ich sie mit nichts zu vergleichen wüsste als mit schönen Träumen.*¹

Diese Geschichten erinnern Hesse an den noch lebendigen starken Eindruck, den er vor Jahresfrist von den Chinesen bei seiner Asienreise gewonnen hatte. An vielen Stellen des Buches sieht er Parallelen zu dem selbst

¹ SW 17 S. 75, Chinesische Geister- und Liebesgeschichten (1912)

Erlebten, „in der hinterindischen Halbinsel“, wo er das Verhalten der Chinesen als Vertreter eines Kulturvolkes mit Staunen schätzen lernte, oder in Singapore, das der Ort des Zusammentreffens mit einem chinesischen Zauberer gewesen ist, dessen er sich bei der Lektüre erinnert. Das Buch habe, so Hesse in seiner Besprechung 1912,

alle Sympathien, die mir ein Aufenthalt in Ostasien für die Chinesen gab, verstärkt und bestätigt.² Jene lichte, doch kindliche Gescheitheit, die ich dort auf tausenden von Gesichtern leuchten sah, jene ruhige Heiterkeit und betriebsame Genügsamkeit, die dort auf Gassen und in Tempeln mir hundertmal entgegentrat, die weht und lächelt auch in diesen feinen, phantastischen Dichtungen.³

In einer größeren Rezension aus dem gleichen Jahr schreibt Hesse, es handele sich bei dem Buch

weder um eine poetisch-gelehrte Spielerei, noch um einen der üblichen belanglosen Beiträge zur sogenannten Folkloristik, sondern um die Erschließung einer Märchenwelt, die wir noch nicht kannten und die nach dem Schi-King und nach den Gleichnissen des Tschuang-Tse das dichterisch Wertvollste ist, was ich überhaupt aus der älteren chinesischen Literatur kennen gelernt habe.⁴

Mit dieser Beurteilung stellt Hesse diese volkstümliche Erzählliteratur auf eine Stufe mit den philosophischen Zeugnissen Chinas und behandelt diese als ebenbürtig.

1914 gesellt sich zu Hesses laufend wachsender Chinabibliothek eine von Richard Wilhelm übersetzte Sammlung chinesischer Volksmärchen hinzu, die er in einer ausführlichen Rezension und durch eine Erwähnung in einer Sammelrezension vorstellt. Diese Märchen seien „Besitz des Volkes“ und eine Beschäftigung mit ihnen sei nicht nur aus ästhetischen Gründen empfehlenswert, sondern auch, um dieses ferne Volk genauer kennen zu lernen.

Je notwendiger eine gründliche Auseinandersetzung mit Ostasien uns erscheint, je aktueller schon rein politisch das Bedürfnis nach einem Verständnis des Ostens wird, desto wichtiger wird es, die Völker Ostasiens aus ihrem eigenen Denken und Wesen heraus kennenzulernen, und dazu ist kein anderer Weg als durch ihre Kunst und Dichtung⁵

macht Hesse seine bereits bekannte Position erneut deutlich. Gerade die für den westlichen Leser leicht aufzunehmenden Märchen und Erzählungen aus China sind in seinen Augen dazu geeignet, zum Verständnis des lange Zeit unbekanntes Volkes beizutragen.

Auch hier macht Hesse wieder einen Rückblick auf die Erfahrungen der Asienreise.

Was ich aus diesen Märchen lese, stimmt nun durchaus überein mit dem Eindruck, den mir die Chinesen Singapores gemacht haben. Wir finden viel Naivität, Kindlichkeit und Spielerei, daneben eine große Feinfühligkeit im Ästhetischen, Betonung der poetischen Einzelheit, Freude am Detail.⁶

Die Volksmärchen sind ein Buch

aus der wir die Seele des chinesischen Volkes unmittelbar kennenlernen als aus der gelehrten, klassischen Literatur.⁷

stellt Hesse die Bedeutung dieser Literatur heraus.

Im gleichen Jahr 1914 lernt Hesse das Buch *Chinesische Novellen*, von Paul Kühnel übersetzt, kennen und bespricht es im Rahmen einer Sammelrezension unter dem Titel *Meisterwerke orientalischer Literaturen*. Die darin versammelten Geschichten gehen zurück auf die Ming-zeitliche chinesische Sammlung *Jingu jiguang*, *Wundersame Geschichten aus alter und neuer Zeit*.

Die Novellen sind für uns von ganz besonderem Wert, weil sie das Leben des mächtigen, für uns täglich wichtiger werdenden Volkes in tausend anschaulichen Einzelheiten beschreiben,

urteilt er und zählt akribisch die konkreten Themen auf:

Familienleben, Handel, Beamtschaft, Rechtsfälle, Adoption, Kunstleben und andere Spiegelungen dieser ältesten nationalen Kultur der Welt.⁸

Auch bei dieser lobenden Buchbesprechung versäumt Hermann Hesse es nicht, auf seine Asienreise und die dort gemachte persönliche Erfahrung mit dem chinesischen Volk hinzuweisen.

² a.a.O.

³ SW 17 S. 100, Chinesische Geistergeschichten (1912)

⁴ a.a.O. S. 99

⁵ SW 17 S. 345, Chinesische Volksmärchen (1914)

⁶ a.a.O.

⁷ SW 17 S. 388, Für Bücherliebhaber IX (1914)

⁸ SW 17 S. 334, Meisterwerke orientalischer Literaturen (1914)

*Man denkt dabei unwillkürlich an chinesische Städte, deren Straßen von intensivstem Leben und glühendster Gegenwart wimmeln...*⁹

Unter der Überschrift *Ein Bibliotheksjahr* stellt Hesse in seinen Augen bedeutsame Neuerscheinungen des Jahres 1915 vor und legt dabei auf die chinesische Literatur ein besonderes Gewicht. Er weist darauf hin, dass in den vergangenen Jahren zwar die philosophischen und lyrischen Werke Chinas ansatzweise durch Übertragungen den Weg in den Westen gefunden hatten, chinesische Erzählungen jedoch „fast ganz“ fehlten. Erst mit Erscheinen der kleinen Auswahl durch Martin Buber sei damit begonnen worden, diese Lücke aufzufüllen. Das Buch habe ihm

*einen tieferen Eindruck gemacht als alles, was ich sonst seither gelesen habe.*¹⁰

Buber habe ihm einen ersten Blick in diese neue Welt ermöglicht, von der er mehr zu lesen wünsche. Dann, so Hesse, kam „plötzlich alles überraschend“. Im Laufe der vergangenen vier Jahre seien mehrere Bücher hinzugekommen, „deren jedes ein eigenes Stück China bringt“. Hesse zählt auf neben Buber *Chinesische Novellen* von Hans Rudelsberger, *Chinesische Abende* von Leo Greiner, *Chinesische Märchen* von Richard Wilhelm sowie *Chinesische Novellen* von Paul Kühnel.

*...diese paar Bücher haben mich ungezählte Tage beschäftigt und unterhalten, sie sind in der letzten Zeit neben dem vielbändigen Goethe meine fast tägliche Lektüre gewesen*¹¹

schreibt Hesse 1915. Für ihn spiegeln diese Erzählungen die zwei Gesichter Chinas wider: zum einen die „stille, naive Gegenwärtigkeit“, zum anderen die „Neigung zur Kontemplation“.

*Wir Westländer stehen erstaunt vor dieser Mischung von klarstem Wirklichkeitssinn mit ungehemmtester Phantastik, deren Rätsel erst dann durchsichtig wird, wenn wir uns die paradiesische Einheit von Denken und Fühlen vorstellen, die noch heute im Osten lebt. Wer eine Ahnung von China bekommen möchte, dem sagen diese Erzählungen mehr als die höhere chinesische Literatur.*¹²

Auch bei dieser Empfehlung, wir sind es schon gewohnt, blickt Hesse zurück auf seine Asienreise und betont deren Bedeutung für das bessere Verständnis der Chinesen:

*...und da ich damals eben selber einen erstaunten und nahezu verliebten Blick in das Leben der Chinesen auf einer asiatischen Reise getan hatte, fanden mich diese zauberhaften Geschichten wohl vorbereitet.*¹³

Man kann in Hesses Aneignungsprozess der chinesischen Erzählliteratur drei Phasen ausmachen: die erste ist 1914/1915 und ist geprägt durch die Lektüre der Sammelbände von Martin Buber und Richard Wilhelm. Die zweite Phase ist sieben Jahre später. 1921 lesen wir wieder eine Besprechung aus der Feder Hesses zu chinesischen Erzählungen, diesmal handelt es sich um *Chinesische Abende*, übersetzt von Leo Greiner.

*Diese märchenhaften Geschichten gehören zum Zartesten, was wir nächst der klassischen Lyrik an chinesischer Poesie kennen,*¹⁴

macht Hesse seine Begeisterung über diese Werke deutlich. Ein ähnliches Lob erfährt drei Jahre später Hans Rudelsberger mit seiner Herausgabe der von ihm übersetzten *Chinesische Novellen*. Hesse erläutert recht eindrucksvoll die Faszination, welche für einen westlichen Menschen von dieser Art Literatur ausgeht. Die chinesische Erzählliteratur habe etwas, was in Europa außerordentlich selten sei:

*eine magische Atmosphäre, in welcher ungesucht und zauberhaft das Alltägliche, ja Banale in die beziehungsreichste und bedeutendste Sphäre gehoben wird. Mir sind in der ganzen Weltliteratur, die allerschönsten Volksmärchen ausgenommen, keine Prosadichtungen bekannt, in welchen alles Gegenständliche diese Verwandlungsfähigkeit und magische Tönung hätte wie in den unzähligen chinesischen Geister- und Dämonengeschichten.*¹⁵

Es ist das problemlose und übergangslose Zusammenspiel von einer realistischen Beschreibung des menschlichen Miteinanders einerseits und des freien Phantasierens in einer wilden Märchenwelt andererseits,

⁹ a.a.O.

¹⁰ SW 17 S. 461, *Ein Bibliotheksjahr* (1915)

¹¹ a.a.O. Fast zeitgleich lässt Hesse in seiner fragmentarischen Erzählung *Das Haus der Träume* (1914) den alten Vater über die chinesischen Erzählungen sagen: „Das und der alte Goethe, der ganz alte Goethe, ist mir von allen Büchern jetzt am liebsten.“ Siehe SW 8 S. 150

¹² a.a.O. S. 462

¹³ a.a.O. S. 460

¹⁴ SW 18 S. 208, *Chinesische Abende* (1921)

¹⁵ SW 18 S. 454, *Chinesische Novellen* (1924)

das für Hesse den Reiz dieser Geschichten ausmacht. Hiervon ist er bei jeder Lektüre fasziniert, diese Leseerfahrung fasst er in immer gleicher Weise zusammen, freilich mit unterschiedlichen Worten.

Erneut nach einigen Jahren beginnt 1926 die dritte Phase der Lektüreerfahrung Hesses bezüglich der chinesischen Erzählliteratur, die bis 1935 andauert. In ihr lernt Hesse die ausladenden Romane der Ming- und Qing-Zeit (14. bis 19. Jahrhundert) kennen. Dabei wird der Name eines Übersetzers bedeutsam, Franz Kuhn. Ihm kommt das Verdienst zu, Hesse und dem deutschen Leser durch seine umfangreichen Übersetzungen die Romanliteratur Chinas erfassbar gemacht zu haben. Was Richard Wilhelm für den deutschsprachigen Raum in punkto chinesischer Philosophie ist, wird Franz Kuhn auf dem Gebiet der Erzählliteratur. Ganz gleich welche Epoche in den Romanen dargestellt wird, die Bücher vermitteln dem Leser ein Abbild der jeweiligen gesellschaftlichen Realität, man ist nicht nur gefesselt von der weit ausholenden, detailverliebten Erzählweise, man lernt auch jede Menge über das wirkliche Leben im damaligen China.

Der erste Roman, den Hesse liest, ist Franz Kuhns Übersetzung von *Eischerz und Edeljaspis*, ein Buch, das Hesse gleich dreimal rezensiert. Der Roman schafft es sogar, in ihm ein ungewohntes Verlangen auszulösen. Der Dichter, eigentlich einem gesellschaftlich festgelegten Sittenkanon gegenüber eher skeptisch eingestellt, ist offenbar fasziniert von der gefestigten, sittlichen Ordnung im alten China. Nicht alleine, dass er den übersetzten Roman als Quelle für seine Kenntnisse des chinesischen Alltags schätzt, dieser schafft es auch, dass Hesse ein klein wenig neidisch auf die scheinbar wohl geregelte Ordnung des fernen Landes schaut.

*Es gibt für uns Kinder einer sittenlosen und zerrütteten Zeit nichts Wunderlicheres und Nachdenklicheres zu lesen als eine solche Schilderung aus einer Zeit höchster Gesittung.*¹⁶

schreibt er nach der Lektüre des Ming-zeitlichen Romans, in dem es um die Ehe geht.

*Uns abendländischen Lesern ist nicht das Abenteuerliche und Romantische in diesem Roman die Hauptsache, sondern gerade das Gerüst von Sitte und Ritus, von Ahnenkult und Autorität.*¹⁷
*Wir blicken in die Welt dieser Erzählung wie in eine Welt idealer Ordnung*¹⁸,

heißt es an anderer Stelle. Sein Urteil kurz und bündig:

*Ein reiner Genuß.*¹⁹

Es dauert fast fünf Jahre bis Hesse erneut einen chinesischen Roman in der Übersetzung von Franz Kuhn in Händen halten kann. Es ist das berühmte Werk *Traum der roten Kammer* aus der Qing-Zeit. Hesse reiht den Roman unter die besten Bücher des Jahres 1932 ein und widmet ihm zwei Rezensionen.

*Es ist ein großes Vergnügen, diesen großen Roman zu lesen, und es ist außerdem außerordentlich belehrend*²⁰

Der Wert des Romans liege in der Beschreibung des wirklichen Lebens, so Hesse, und unterscheidet sich so von der weltanschaulich geprägten Literatur des chinesischen Altertums. Ein klassisches Kunstwerk sei der Roman nicht

seine Technik kommt ohne Schablone nicht aus

schreibt Hesse. Stattdessen werde ein realistisches Sittengemälde ausgebreitet und ein

anmutig verkommenes, moralisch und geistig träges, aber an alter Kultur reiches China

gezeigt.

*Vom Buddhismus ist wenig mehr übrig als ein paar volkstümliche Redensarten und Flüche, vom Taoismus wenig mehr als Aberglaube,*²¹

Vom geistigen China sei in diesem Buch nur noch ein blasser Schimmer vorhanden, aber als Sittenschilderung sei es vollkommen. Treffend charakterisiert Hesse den Roman mit der Einschätzung, dass sich hier eine „erschöpfte Kultur“ „so reich, so bunt und schmeichlerisch im Spiegel“ beschaut. Allerdings ist dieser Spiegel

¹⁶ SW 19 S. 331, Romane (1932)

¹⁷ SW 19 S. 32, *Eischerz und Edeljaspis* (1926)

¹⁸ SW 20 S. 71, Bemerkungen zu neuen Büchern (1935)

¹⁹ SW 19 S. 33, Die besten Bücher des Jahres (1926)

²⁰ SW 19 S. 331, Romane (1932)

²¹ a.a.O.

trübe geworden. Wenn man Hesses Urteil über dieses Sittengemälde einer im Niedergang sich befindenden Gesellschaft liest, so kann man mühelos nachvollziehen, warum dieser Roman immer wieder mit dem großen deutschen Roman des bürgerlichen Niedergangs, den *Buddenbrooks* von Thomas Mann verglichen wird.

*Alle großen Motive Chinas klingen noch einmal auf, es wird der großen Weisen des Altertums, es wird der Religionen und Heiligtümer gedacht, der Blütezeiten von Dichtung und Kunst, aber alles spiegelt sich wie in einer trüb schillernden Lagune, alles ist voll Korruption und zugleich voll Wehmut, eine Stimmung von Niedergang und Müdigkeit hängt darüber.*²²

Ein weiteres Werk beschert Hesse Einblick in die Lebensrealität des Volkes im 13. Jahrhundert. Es ist der jedem Chinesen bekannte Roman *Die Räuber vom Liang Shan moor*, den Hesse zweimal rezensiert.

*Der große Abenteuer- und Heldenroman ist höchst spannend und beglückend zu lesen...*²³

schreibt er und verweist erneut auf das faszinierende Zusammenspiel von Sittengemälde und überbordender Phantasie.

*Mir kommt es dabei nicht auf den geschichtlichen Inhalt an, obwohl auch er interessant ist, sondern auf das Wandeln in einem Garten der Überwirklichkeit, der Abenteuer, Erfindungen und schön gewundenen Verschlingungen; im Gegensatz zu unserem naiven Naturalismus wird hier das Nahe fern, das Wirkliche zum Spiegelbild gemacht: hinter einem magischen Vorhang, hinter einem Zauberglas spielen die Vorgänge sich ab, eingerahmt von der reichen Ornamentik der klassischen Lebensweisheit und des religiösen Ritus.*²⁴

Hesse liest alles, was er aus China auf den Schreibtisch bekommt und versteht es, seinen Nutzen auch dann daraus zu ziehen, wenn es sich dabei literarisch gesehen nicht um ein Meisterwerk handelt.

*Er ist eine schwache Dichtung aber dafür ist er ein kleines Hausbuch chinesischer Sitten, Ideale, Bräuche und Denkweisen, dadurch wird er liebenswert.*²⁵

schreibt er etwa über den Roman *Die Rache des jungen Meh* und dem ihm offensichtlich zu anzüglich geratenen erotischen Roman *Kin Ping meh* gibt er immerhin das Qualitätsmerkmal, ein

reichhaltiges Bilderbuch des Volks- und häuslichen Lebens

zu sein mit auf den Weg, das

*mit derbem Behagen Szenen des chinesischen Alltags*²⁶

malt.

Aus all diesen Äußerungen des Dichters Hermann Hesses spricht die Dankbarkeit darüber, dass mit den Übersetzungen der chinesischen Erzählliteratur neben den philosophischen Werken und den Gedichten nun auch der dritte bedeutsame Block der chinesischen Literatur für das deutsche Lesepublikum verfügbar gemacht wurde.

*Man freut sich über eine solche Leistung, und ich tue es ganz besonders, denn von allen nichteuropäischen Literaturen ist keine mir so lieb geworden wie die chinesische.*²⁷

stellt Hesse erneut die besondere Wertschätzung gerade der chinesischen Kultur für ihn heraus.

Mit der Auflistung von Hesses anerkennenden Urteilen über die chinesische Erzählliteratur könnte man es nun bewenden lassen, ist doch deren Einstufung als den philosophischen und lyrischen Dichtungen ebenbürtiger Teil der chinesischen Literatur klar ersichtlich. Doch auf einige Aspekte soll hier noch besonders hingewiesen werden.

Bei einem Gesamtüberblick über Hesses Aneignungsprozess bezüglich der chinesischen Literatur ist auffällig, wie intensiv er sich mit der Erzählliteratur beschäftigt und diese immer wieder in Rezensionen anpreist, wie wenig er sich stattdessen mit den lyrischen Produktionen Chinas auf dem deutschen Buchmarkt beschäftigt. An anderer Stelle habe ich darüber mehr ausgeführt. Es hat doch den Anschein, dass Hesse die Problematik der Übersetzung tiefer gesehen hat, als er dies auf den ersten Blick in seinen Äußerungen zu erkennen gibt. Anders als bei seiner Beschäftigung mit chinesischer Lyrik ist ihm die Frage des Verhältnisses zwischen Original und

²² SW 19 S. 367, *Der Traum der roten Kammer* (1933)

²³ SW 20 S. 31, *Neue deutsche Bücher I* (1935)

²⁴ SW 29 S. 41, *Notizen zu neuen Büchern* (1935)

²⁵ SW 19 S. 62, *Stiller Abend* (1927)

²⁶ SW 19 S. 206, *Kin Ping Meh* (1931)

²⁷ SW 20 S. 31, *Neue deutsche Bücher I* (1935)

Übersetzung bei der Prosaliteratur zumindest der Erwähnung wert. So weist er ausdrücklich darauf hin, dass Leo Greiner die Texte

*direkt aus den Originalen übertragen*²⁸

hatte; und auch bei den anderen Übersetzern fehlt dieser Hinweis nicht:

*Die Übersetzungen Kühnells gehen, was besonders erwähnt sei, auf die Ursprache zurück.*²⁹
*Rudelsberger hat direkt aus dem Chinesischen übersetzt.*³⁰

Dass Richard Wilhelm und Franz Kuhn ausgewiesene Fachleute sind und direkt aus dem Chinesischen übersetzen, betont Hesse nicht gesondert, dies kann er bei der Leserschaft als bekannt voraussetzen. Das Interesse an der Art der Übersetzung und der Vorgehensweise der Übersetzer führt Hesse auch dazu, dort Unterschiede aufzuspüren, wenn in verschiedenen Sammlungen die gleiche Geschichte übertragen wurde.

*Es öffnet sich also schon die Ahnung eines Weges zur Kontrolle der Übersetzung, zur Textvergleichung.*³¹
stellt er erfreut fest und weiter

*...es ist nicht ohne Interesse, die verschiedenen deutschen Fassungen zu vergleichen*³²,
was Hesse auch hin und wieder tut³³.

Auf ein Ereignis wirft Hesses Beschäftigung mit der Erzählliteratur Chinas ein besonderes Licht: auf seine Asienreise aus dem Jahre 1911. Es fällt auf, wie Hesse bei jeder Erwähnung der chinesischen Erzählungen und Märchen zurückblickt auf seine persönlichen Erfahrungen in Südostasien und er diese Erfahrungen als Bestätigung anführt für die lebensnahen Schilderungen in den übersetzten Texten. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte für die Bedeutung von Hesses „Indien“-Reise für seine Wertschätzung der chinesischen Kultur, so wäre er mit diesem Tatbestand geliefert. Offenbar wurde er durch die Erlebnisse in den Chinesenbezirken der südostasiatischen Metropolen derart nachdrücklich geprägt, dass sie ihm noch viele Jahre lebendig vor Augen standen. Noch als er 1924 den von Hans Rudelsberger herausgegebenen Band mit Altchinesischen Liebeskomödien rezensiert, gibt er einen Verweis auf seine Reise

*Wer jemals, wie mir es einst auf einer asiatischen Reise gegönnt war, chinesische Theateraufführungen gesehen hat, ..., der ahnt, wie entzückend, wie lebendig und dabei edel stilisiert solche Stücke einst in den guten Zeiten auf der Bühne gewirkt haben müssen.*³⁴

So fügen sich die einzelnen Mosaiksteine von Hesses China-Beziehungen allmählich zu einem stimmigen Bild.

Die chinesischen Erzählungen regten Hesse auch offenbar zu einigen Darstellungen seiner eigenen Märchen an, zum Beispiel *Faldum, Der schwere Weg, Iris, Piktors Verwandlungen* und andere. Das Märchen *Der Dichter* lässt Hesse direkt in China spielen. In ihm lernt ein junger Dichter die Dicht- und Lebenskunst von einem geheimnisvollen Alten, der ein typischer Vertreter des chinesischen Weisen ist. Den Stoff für sein Märchen *König Yu* entnimmt Hesse direkt der chinesischen Tradition, eine Version des mehrfach auch im deutschen Sprachraum verarbeiteten Stoffes von König Yu und der schönen Bau Si hat er in dem Sammelband von Leo Greiner kennen gelernt. Vom Einfluss der chinesischen Prosaliteratur geprägt ist auch Hesses fragmentarische Erzählung *Das Haus der Träume*. Darin lässt Hesse einen alten Vater seinem Sohn von dem Typ des chinesischen Weisen erzählen, den man in den chinesischen Erzählungen finden könne:

In den chinesischen Geschichten kommt immer und immer wieder derselbe Mann vor, in verschiedenen Gestalten. Als Jüngling gehorcht er den Eltern und lernt einen Beruf. Als Mann heiratet er und sorgt für seine Familie. Darüber lernt er das Vaterland lieben und bei allem an Ahnen und an Nachkommen denken. Er wird tätig und nützlich, er hilft den Staat leiten. Aber zuletzt, in der letzten Reife, da erkennt er, dass auch alles das noch Einsamkeit und Selbstsucht ist. Dann verlässt er eines Nachts seine Hütte und sein Feld, sein Weib und seine Untertanen, sein Amt und seine Bücher, und verschwindet. Seine Zeit ist

²⁸ SW 18 S. 208

²⁹ SW 17 S. 334

³⁰ SW 18 S.454

³¹ SW 17 S. 461

³² SW 17 S. 345

³³ so berichtet Adrian Hsia von entsprechenden Notizen, die sich Hesse in seinen Buchexemplaren gemacht hat. S. Hsia S. 148

³⁴ SW 18 S. 429, Altchinesische Liebeskomödien (1924)

*gekommen. Er geht in die Berge, um von Tau und Blumenblättern zu leben und um alles abzustreifen, was noch Schale an ihm ist. Dann geht er zu den Unsterblichen ein.*³⁵

Es ist immer wieder die Figur des chinesischen Weisen, die Hesse fasziniert und für die er hier eine interessante Darstellung findet.

Hesse löst auch bisweilen einzelne kleine Begebenheiten, welche er in den Prosaschriften mit Begeisterung liest, aus einer Erzählung heraus und verbreitet diese eigenständig. Ein Beispiel hierfür ist die Geschichte des Tang-Dichters Dsu Yong, der bei der Beamtenprüfung ein gegenüber der Vorschrift nur halbes Gedicht so vollkommen verfasste, dass die Prüfer ihm Fehlerlosigkeit zugestehen mussten³⁶; ein anderes die Geschichte von dem schicksalsergebenen Bauern, der die Dinge nimmt, wie sie kommen, die Hesse unter der Überschrift *Chinesische Parabel*³⁷ häufig Briefen beilegt. So manches chinesisch anmutende Bild, so manche asiatisch angehauchte Szene in seinem Werk mag Hesse entsprechenden Stellen in den chinesischen Erzählungen nachempfunden haben. Anspielungen sind immer wieder spürbar, diese herauszuarbeiten, wäre eine lohnende Aufgabe. So wurde Hesse auch durch eine entsprechende Erzählung zu dem für den westlichen Leser etwas verblüffenden Ende seines (spekulativen) *Kurzgefassten Lebenslaufes* aus dem Jahre 1925 angeregt. Hesse sieht sich, wegen Verführung junger Mädchen im Gefängnis einsitzend, ein Landschaftsgemälde auf die Wand malen, am Ende in den gemalten Zug einsteigen und mit diesem Zug im Tunnel im Bild verschwinden. Das historische Vorbild für dieses „Einsteigen“ in das eigene Bild ist der berühmte Maler Wu Daozi aus der Tang-Dynastie, dessen spezielle Geschichte Hesse allerdings in einem Buch über Chinesische Landschaftsmalerei gelesen hatte³⁸.

³⁵ SW 8 S. 150

³⁶ Siehe SW 9 S.342. Diese Anekdote, die Hesse von seinem Vetter Wilhelm Gundert mitgeteilt bekam, nimmt er auf in einen seiner Rundbriefe an Freunde: SW 12 S. 578, Allerlei Post (1952)

³⁷ Siehe SW 9 S. 341

³⁸ Es handelt sich um das Buch Chinesische Landschaftsmalerei von Otto Fischer. Hesse notiert sich diese Begebenheit ausdrücklich in seinem Tagebuch 1920/21. Siehe SW 11 S. 647. In einem Brief an seinen Sohn Heiner erläutert Hesse später (1937) die Hintergründe: „Der magische Gedanke vom Eingehen in ein Bild ist selbstverständlich nicht von mir nur angewandt, diese Dinge sind Jahrtausende alt, am schönsten fand ich die Idee einst, vor Jahrzehnten, in einer alten chinesischen Erzählung ausgedrückt.“ Briefe III S. 61.